

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 55 (1961)
Heft: 7-8

Artikel: "Friede auf Erden" : Hauptreferat von Prof. Dr. J. L. Hromádka auf der ersten Allchristlichen Friedensversammlung in Prag vom 13. bis 18. Juni 1961 : Teil I, II, III und IV
Autor: Hromádka, J.L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Friede auf Erden»

*Hauptreferat von Prof. Dr. J. L. Hromadka auf der ersten
Allchristlichen Friedensversammlung in Prag vom 13. bis 18. Juni 1961*

Wir bringen die Ausführungen von Prof. Dr. Hromadka stark gekürzt. Aus Platzgründen sahen wir uns leider dazu genötigt. Wir hoffen aber zugleich, daß dadurch um so klarer die Hauptpunkte seines Bemühens heraustreten. Dieses umfassende Referat war der tragfähige Boden, auf dem sich die gesamten Arbeiten der Konferenz aufbauten. Diese sollen kurz in einer nächsten Nummer beleuchtet werden. W. K.

I.

1. Gleich zu Beginn möchte ich zwei Motive unterstreichen, die uns von Anfang an bei der Arbeit für die CFK (Christliche Friedenskonferenz) und bei den Vorbereitungen auf die AFV (Allchristliche Friedensversammlung) geleitet haben. Es war in erster Linie die *Verantwortung*, wie wir sie unter *dem Wort und dem Aufruf des Evangeliums* erleben. Wir versammeln uns als Bekenner der Propheten- und Apostelbotschaft, als die, zu denen Jesus von Nazareth auch heute eindringlich, mächtig und unentrinnbar redet, von dem wir glauben und bekennen, daß in ihm das Wort Fleisch geworden ist und daß sein Kreuz und seine Auferstehung den Sieg über die menschliche Ohnmacht und Sünde, über den Tod und das Übel bedeutet. Wir hören stets seinen Aufruf zur Nachfolge — den Aufruf, offene Augen für Schwache und Kranke, für die Not der Menschen und ihr Leid zu haben und unsere Hände überall dort zum Dienst und zur Arbeit auszustrecken, wo dem Menschen Gefahr droht und wo neue Beziehungen zwischen den Menschen geschaffen werden müssen. Das Evangelium, wie wir es verstehen und wie es uns in den *tiefsten Tiefen der menschlichen Existenz* erfaßt, ist für uns weder ein Rest alter religiöser Traditionen, noch Selbsttäuschung oder Stimmung. Je tiefer der Mensch die Botschaft von der Gegenwart der heiligen und verzeihenden Liebe Gottes in Jesus von Nazareth in den Tiefen und auf den Höhen des menschlichen Lebens, des menschlichen Herzens und der öffentlichen menschlichen Kämpfe begreift, um so klarer, schmerzvoller, aber auch aufmunternder wird ihm seine Zugehörigkeit zu den Menschen, die um ihn herum leben, mögen sie in der Kirche oder außerhalb der Kirche, im Westen oder im Osten sein, mögen sie seinen Glauben annehmen oder nicht. Das Evangelium ist tiefer als *die tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens*, denn Jesus Christus ist durch alle menschlichen Schwächen, durch das Grab und die Verdammung hindurchgegangen. Er hat die Not und die Hoffnung der Welt auf sich genommen. Aber das Evangelium ist auch breiter, umfassender als diejenigen zuzugeben gewohnt sind, die Jesus Christus mit einer bestimmten religiösen oder kirchlichen Institution gleichgesetzt haben. Die Kirche im Sinne des Evangeliums trägt die Not, die Sünde, die Ohn-

macht und die Kämpfe der Menschheit. Unsere Versammlung wäre fruchtlos und nutzlos, wenn wir nicht gemeinsam erkennen, erleben und bekennen wollten, daß wir die ganze Zeit unserer Verhandlungen in der Gegenwart dessen bleiben, der Knechtsgestalt angenommen hat und mit uns kämpfen und alle Mauern des Mißtrauens oder Argwohns, kühler Zurückhaltung und falscher gegenseitiger Vorstellungen niederreißen will. Unsere Versammlung muß zum Schauplatz einer ernstesten, wahren, selbstverleugnenden Bemühung werden, persönlich einander näher zu kommen und einander nicht im Lichte der Vorurteile und erstarrter Vorstellungen zu sehen; sondern unmittelbar, mit Verständnis und in hoffnungsvoller Erwartung.

2. Aber wir sind hier auch als *Glieder der Kirche Christi* versammelt. Viele von uns sind offizielle Vertreter einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft. Dankbar und mit Freude betonen wir besonders die Teilnahme der autokefalen orthodoxen Kirchen, die von offiziellen Delegierten vertreten werden. Wir nehmen an, daß unsere Versammlung in dieser Hinsicht ein einzigartiges Forum bildet, auf dem die orthodoxen Kirchen in solcher Anzahl und in solchem Umfang Vertretern, Gruppen und Einzelpersonen aus anderen Kirchen in West und Ost, Nord und Süd die Hände reichen. Mit den orthodoxen Kirchen tritt in unsere Versammlung das reiche Erbe der alten östlichen Christenheit, die Jahrhunderte, ja mehr als ein Jahrtausend hindurch den geistlichen und leiblichen Kampf um das Evangelium und um die Kirche auf der Grenze zwischen der christlichen und nichtchristlichen Welt ausfocht. Gerade hier unter uns, gewinnt unsere Vielgestaltigkeit einen tiefen Sinn. Ein jeder von uns versucht seinen Bruder aus der anderen kirchlichen Gemeinschaft besser, tiefer und positiver zu verstehen. Ein jeder von uns sehnt sich danach, das Zeugnis seiner eigenen Kirche voll ausdrücken und aussprechen zu können. Die Bruderschaft und das Bewußtsein der Einheit der Christen führt nicht zur Uniformität, zur Einförmigkeit. Auch hier stehen wir inmitten der Gemeinschaft, in die Jesus von Nazareth selbst mit seiner Fülle, mit seinem Reichtum des Evangeliums kommt und gerade dadurch mit jedem von uns gegen unsere falsche Unverträglichkeit, Ausschließlichkeit und unser Mißtrauen kämpft. Wir können nicht für eine neue Atmosphäre in der Welt, in den internationalen Beziehungen kämpfen, wenn wir nicht hier unter uns eine innere Gemeinschaft des Vertrauens und des Bestrebens schaffen, voneinander lernen, einander unterstützen und dann in das Ringen um die höchsten Werte des menschlichen Lebens und der menschlichen Gemeinschaft gehen. Unsere Versammlung soll der Tatsache Ausdruck geben, daß die Kirche gerade deshalb, weil sie in dem gegründet ist, der Herr des Lebens und des Todes, der Alfa und Omega ist, in Liebe und Solidarität dieser Welt dienen will in all ihren Ängsten und Verwirrungen, Gefahren und Geburtsschmerzen.

II.

Ich habe gesagt, daß wir hier aus den verschiedensten kirchlichen Gruppen versammelt sind. Von der altehrwürdigen Orthodoxie bis zu den Reformationskirchen mit den sich stets ändernden liturgischen und organisatorischen Formen. Wir sind dankbar für die Anwesenheit der Glieder der anglikanischen, altkatholischen und unserer tschechoslowakischen Kirche. Und mit Freude reichen wir die Hand den Brüdern und Schwestern, die aus kirchlichen Gruppen kommen, die keine feste dogmatische oder liturgische Ordnung haben. Ich wiederhole: alle, die wir hier versammelt sind, blicken auf Jesus Christus. Und dieser Blick zu einem gemeinsamen Mittelpunkt hält uns beisammen. Aber er hält uns nicht nur beisammen, sondern er bildet auch das Band einer organischen Gemeinschaft im Geist und in der Wahrheit. Gern würden wir auch Glieder der größten Kirche unter uns sehen, die sich zum apostolischen Bekenntnis bekennt — nämlich *der römisch-katholischen Kirche*. Auf unserer Seite ist die Tür offen. Und sie bleibt offen. Es scheint jedoch, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, wo wir nicht nur als Mitglieder der weltlichen Gesellschaft, nicht nur als persönliche Freunde zusammenkommen, sondern auch als Bekenner desselben Herrn und Vollenders des Glaubens. Die Ursachen wollen wir hier nicht analysieren. Wir sind nur bereit, uns die Hindernisse und Scheidewände zwischen uns zum Bewußtsein zu bringen und alles zu tun, um sie zu beseitigen. Wie wir die heutige Lage sehen, scheint es um die Überwindung zweier Hindernisse und Scheidewände zu gehen: besonders um das höchste Amt der römischen Kirche, dessen Träger nicht nur mit der Unfehlbarkeit ausgestattet ist, das heißt mit der letzten souveränen Autorität in Glaubens- und Sittenfragen, sondern auch mit der letzten und absoluten Erzherrenmacht über die ganze Welt. Durch diese dogmatische Formulierung sind in bedeutendem Ausmaß die ökumenischen Gespräche mit der römischen Kirche erschwert. Die ökumenische Zusammenarbeit im wahren Sinne des Wortes ist nur dort denkbar, wo die Vertreter oder die Sprecher der einzelnen Kirchen von einer gemeinsamen Grundlage ausgehen und ihre Entscheidungen einer höheren Instanz unterstellen, die über ihnen allen gemeinsam steht. In dem Augenblick, wo sich irgendeine Kirche den Anspruch auf definitive und letzte Autorität in Glaubenssachen anmaßt, können kaum noch Gespräche geführt werden, die für beide Seiten einen Sinn hätten.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde ist die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche erschwert. Wir wissen zwar, daß es auch in dieser Kirche viele Bekenner gibt, die der Versuchung widerstehen, daß die Kirche eine Front gegen bestimmte Teile der heutigen Welt organisiert. Auch in ihr sind hervorragende Einzelpersonen, die wissen, daß sich die Kirche mit keinem internationalen, politischen, sozialen und machthaberischen Gebilde identifizieren darf. Es gibt

dort Theologen, ja sogar Vertreter der Hierarchie und verschiedene missions-praktische kirchliche Bestrebungen (ja sogar Politiker und Staatsmänner), die sich dessen bewußt sind, daß sich die Kirche in den letzten Jahrhunderten oft von alten sozial-politischen Gebilden freimachen mußte. Mancher katholische Theologe und Vertreter der Hierarchie sah, daß der Arbeiter, der nur auf seine Hände und sein Gehirn angewiesen ist, ohne materielle Mittel, vom Willen und oft von der Willkür der industriellen Unternehmer und später Monopole abhängig, eine wirksame Gewähr gegen Hunger und Not, gegen Arbeitslosigkeit und politische und soziale Rechtlosigkeit braucht. Wir wissen, daß die katholische Theologie und die Hierarchen gegen den Liberalismus in der Denkweise, in sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen kämpften.

Jetzt aber sind wir Zeuge dessen, daß die römisch-katholische Kirche in steter Versuchung ist, sich gerade mit den Machtbestrebungen dieser Gesellschaft zu identifizieren, die den Frieden verloren und die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges mitverschuldet hat. Wir halten es für einen großen Irrtum und Wahn, wenn jetzt in dieser Kirche geradezu leidenschaftliche Stimmen laut werden, daß die Kirche eine Stütze der gegen die östliche Welt organisierten Mächtefront werden und dem, was wir Antikommunismus nennen, geistliche Nahrung, religiöses Pathos und politische Stärkung geben soll. Wir sprechen jetzt nicht als Bürger der sozialistischen Staaten oder Länder, die unter kommunistischer Führung stehen. Wir sprechen jetzt als die Glieder der Kirche Christi, die aus Glaubensgründen und aus ihrem Verständnis der Botschaft des Evangeliums heraus dieses Bestreben, die Kirche und die christliche Zivilisation mit dem Kampf gegen die sozialistische Welt oder gegen den Kommunismus zu verbinden, für einen Wahn und für ein Unglück halten, das selbst an die Wurzeln des christlichen Glaubens greift und den heutigen großen Auftrag der kirchlichen Gemeinschaft schwächt.

Um gerecht zu sein, dürfen wir nicht vergessen, daß diese verführerischen Stimmen, die nach der Schaffung einer christlichen Front gegen die sozialistischen Länder rufen, gegen den Kommunismus, gegen seinen mächtigen und durchdachten Versuch eines Umbaus der menschlichen Gesellschaft und der Befreiung des Menschen aus Armut und Unwissenheit, rassistischer Unterdrückung und chronischem Hunger, nicht nur auf den Bereich der römisch-katholischen Kirche beschränkt sind. Sie ertönen auch in den historischen protestantischen Kirchen (und auch in anderen Kirchen, die man weder in die katholische noch in die protestantische Gruppe einreihen kann).

Sie ertönen vor allem in der sogenannten «Moralischen Aufrüstung», die in der heutigen Spannung der Welt eher eine Abrüstung der Moral bedeutet. Unser Programm ist von Anfang der CFK an gegen die verhüllten und offenen Bestrebungen gerichtet, die die christlichen Kirchen, die sogenannte christliche Zivilisation mit ihrer sitt-

lichen, kulturellen und politischen Tradition in eine bestimmte Mächtefront der heutigen Welt — in welcher Richtung immer — einspannen wollen. Wir sind davon überzeugt, daß wir in dieser Hinsicht einen großen Kampf um die Freiheit der Kirche auf dem Boden des Evangeliums führen.

III.

In dem letzten halben Jahrhundert sind wir in gewaltige Umstürze in der Welt hineingestellt worden und leben immer noch unter dem Eindruck der Katastrophe, die vor zwanzig Jahren die Welt erschüttert hat. Wir sind Zeugen dessen, daß die sogenannten christlichen Völker aufgehört haben, nicht nur politische, sondern auch moralische und geistliche Lehrer der heutigen Menschheit zu sein. Die sozialen Umstürze seit 1917 übertrugen den Schwerpunkt des verantwortungsvollen Aufbaues nicht nur von den feudalen, sondern auch von den kapitalistischen und bürgerlichen Schichten auf die Kreise der arbeitenden Menschen und Völker, die noch unlängst von den Kolonialmächten bevormundet wurden. Wir sehen der Tatsache ins Auge — und hier mögen meine Worte durch meine östliche Perspektive geprägt sein —, daß eine Milliarde Menschen zwischen der Elbe und dem Stillen Ozean den gesellschaftlichen Umbau auf neuen Grundlagen vollzieht und daß sie diesen Umbau der menschlichen Freiheit und Würde durch eine adaequatere gesellschaftliche Struktur sichern will, als es die alte feudale und liberale Gesellschaft tun konnte. Jede Revolution ist hart und manchmal unbarmherzig. Es ist heute aber kein revolutionäres Experiment mehr, sondern ein durchdachtes, geplantes und verwirklichtes Programm neuer Ordnungen in Stadt und Land, in den traditionell christlichen sowie in den nichtchristlichen, in den kulturell entwickelten sowie in den unterentwickelten Ländern. Es ist ein mächtiger Kampf darum, den Menschen eine neue Sicherheit und gesellschaftliche Gleichheit zu gewähren und ihnen nicht nur politische, sondern auch soziale und wirtschaftliche Freiheit zu sichern. Das geschieht auf den Trümmern alter Ordnungen, nach erschütternden materiellen und geistlichen Katastrophen. Neue Schichten kommen zur Verantwortung und werden mit der Leitung und Verwaltung betreut. Es sind oft Menschen ohne Erfahrungen, die erst Schritt für Schritt das Leiten und Führen, das Organisieren des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens lernen müssen. Dabei gibt es auf der Welt sehr viel sittliche Erschöpfung infolge so langer internationaler Spannung und so schrecklicher Eingriffe in das Leben der Menschen während des letzten Krieges und der Revolutionen.

Dieser Kampf um die neue Gesellschaft ist gekennzeichnet durch eine Atmosphäre des großen Mißtrauens den Kirchen gegenüber, des Widerwillens gegen die alte sogenannte religiöse Weltanschauung und gegen Religion als einen Überrest des Aberglaubens, der unkritischen Denkweise, der Reaktion und überhaupt eines Hindernisses auf dem

Wege zu höheren Gesellschaftsformen. Wir können keinen Schritt vorwärts tun, wenn wir als gläubige Glieder unserer Kirchen uns selbst dieser Kritik nicht unterziehen, wenn wir nicht mutig und realistisch den gestrigen und heutigen Umwälzungen ins Auge sehen, allem, was überhaupt in der Welt vor sich geht und dem, wie sich aller Wahrscheinlichkeit nach unsere Gesellschaft morgen und übermorgen entwickeln wird. Und wir müssen auch klar sehen, daß wir den Menschen von heute bei ihrem Aufbau nicht helfen können, wenn wir nicht ihre positive Sehnsucht nach den zweckmäßigen Gesellschaftsordnungen und nach einer tragfähigen Grundlage der Freiheit, der Würde, des Rechtes und der Gerechtigkeit in Betracht ziehen. Deshalb verteidigen wir mit großem theologischem und geistlichem Ernst die Kirche gegen jeden Versuch, aus ihr die Trägerin und Heiligsprecherin antiöstlicher und antikommunistischer Pläne zu machen. Das darf sie nicht sein, ebenso wenig, wie sie zur Trägerin eines apriorischen Anti-Kreuzzuges, eines antiwestlichen Kreuzzuges werden darf. Dabei sehnen wir uns danach — namentlich wir Christen im Osten —, daß uns die Brüder in anderen Gebieten der Welt gut verstehen und daß ihnen klar ist, daß uns dazu keine Art Opportunismus oder Kollaboration oder sogar Feigheit und Wille zur Anpassung bewegt. Gerade das Evangelium, von dem wir am Anfang gesprochen haben, hilft uns in den Spuren Jesu von Nazareth, des Gekreuzigten und Auferstandenen, die lautere Botschaft von Liebe und Vergebung, von Versöhnung und Brüderlichkeit zu verkünden. Uns handelt es sich darum, daß wir im Lichte dieses Evangeliums den Menschen von heute verstehen, der, geschwächt durch die vergiftete Atmosphäre vergangener Zeiten, vergebens auf die Hilfe für die Armen und Ärmsten, die Hungernden und Verworfenen wartete. Ihn besonders müssen wir in seiner positiven Sehnsucht nach einer neuen Gesellschaft verstehen. Auch seinen Unglauben, ja, seinen Kampf gegen die Kirchen und die sogenannten Religionen! Erst nachdem wir seine Pläne, Hoffnungen und seinen Kampf um eine neue Gesellschaft ohne Klassen- und Rassenunterschiede verstanden haben, werden wir eventuell auch seine Fehler, Irrtümer, seine Mängel und Lücken in seinem Werk begreifen.

Im gewissen Sinne können wir sagen, daß unsere Bewegung in der CFK und auch unsere AFV *Ausdruck unserer Sehnsucht nach einer Läuterung der Kirche ist, daß sie im Dienst des Kampfes um die Kirche Christi stehen*. Wir wissen und bekennen, daß Jesus Christus selbst diesen Kampf wirksam führen kann und führt, aber dieses Bekenntnis ist kein falscher und frommer Vorwand für unsere geistliche Blindheit, Trägheit und Traditionalismus. Wir wollen tiefer glauben, als bisher. Wir wollen uns selbst gegenüber streng sein, aber wir wollen auch inniger lieben in der Überzeugung, daß die echte Liebe die Furcht austreibt und daß der, der im Lichte des Evangeliums und in der Liebe an seinen Mitmenschen herantritt (auch an den, der ihn nicht versteht und der seinen Glauben nicht annimmt), von der Furcht befreit wird

und eine hoffnungsvolle Freude gewinnt. Wir wissen, daß der normale Christ von heute von kleingläubiger Mittelmäßigkeit ist, kaum bereit, die heutigen Umwälzungen nur zu verstehen, sondern sie auch ernst zu nehmen und ohne Furcht auf den Trümmern der Vergangenheit zu arbeiten. Ein mittelmäßiger Christ (und ein jeder von uns trägt ein Stück dieser Mittelmäßigkeit an sich) hat noch lange nicht in die abgrundtiefen Veränderungen der heutigen Zeit geblickt. Deshalb wollen sich so viele Kirchen, Gemeinden und Einzelchristen vor der neuen Welt schützen, indem sie zwischen sich und die neu entstehende Welt einen eisernen oder goldenen oder Bambusvorhang ziehen und diese auch noch mit pseudochristlichen Argumenten rechtfertigen. Deshalb können wir auch heute immer wieder die Erfahrung machen, daß hinter diesen Vorhängen gerade die leben, die glauben, daß sie vor ihnen leben und freie Luft atmen. Dieser Kampf um die Kirche Christi, um ihre Läuterung im Feuer des Evangeliums, um die Reinheit ihres Glaubens, ihrer Liebe und Hoffnung muß durch die ganze Christenheit gehen.

IV.

Diese Ausführungen sollten zeigen, daß unsere Bemühungen um Frieden die Ebene politischer, internationaler, machtpolitischer oder sozialer Probleme überragen. Gleichzeitig wollten wir dadurch erläutern, daß uns der Glaube an das Evangelium und an die Kirche Christi mitten in die Ängste und Schmerzen, Krankheiten und Sünden, aber auch die Sehnsucht und die Hoffnung des heutigen Menschen führt. Jesus ist in diese Welt gekommen, um dem Menschen zu dienen. Geführt vom Glauben an das Evangelium, treten wir dorthin, wo der heutige Mensch vor allem klar zu sehen nötig hat und wo er sich nach Hilfe und Beistand umschaute. Friede auf Erden ist die Losung, unter der wir zusammengekommen sind. Wir verstehen den Frieden so, wie ihn die Propheten und die Apostel verstanden und wie er den Inhalt des Evangeliums bildet. Wir folgen den Menschen dorthin, wo um diesen Frieden gerungen wird. Das Evangelium Jesu gilt für alle. Es zieht keine Grenzen und geht bis dorthin, wo die Unruhe, die Friedlosigkeit und der Taumel des öffentlichen politischen Lebens herrscht. Wir wollen inmitten dieser Welt mit Jesus stehen.

Der Friede ist für uns ein besonders verpflichtender Aufruf und Ansporn, eine Aufforderung im Ringen um die konkreten Bedürfnisse des heutigen Kampfes gegen die Kriegsgefahr, gegen alle Kräfte, die eine gefährliche Atmosphäre der Spannung, des Mißtrauens und der Feindschaft in der Welt schaffen. Wir bemühen uns um die Schaffung der Vorbedingungen für die Zusammenarbeit der Staatsmänner und der Politiker, der Künstler und der Erzieher für wirkliche Freundschaft unter den Völkern. Selbst unsere Tätigkeit in der CFK und unsere Tagung bei der AFV sollen im Dienst dieser konkreten Bemühungen stehen: wir müssen uns besinnen, in welcher Welt wir

leben, was für Voraussetzungen und Möglichkeiten für den Frieden es gibt und was die Hauptursachen sind, warum die Menschheit immer noch in der Spannung lebt, ja, daß diese Spannung und Drohung einer neuen Katastrophe noch schlimmer sind, als vor einigen Jahren. In unserer Tätigkeit verbinden wir beides: Voraussetzungen für den Erfolg der Friedensarbeit zu schaffen, aber auch mit aller Kritik, aller Konkretheit und Offenheit die großen und kleinen Phänomene des heutigen Lebens zu prüfen und Wege zu suchen, wie wir den Staatsmännern und denen, die um den Frieden bemüht sind, alle Steine und Steinchen aus dem Wege räumen und alle Hindernisse beseitigen können. Deshalb versuchen wir in der CFK und auch in dieser Versammlung festzustellen, wie es seit dem Ende des letzten Krieges, ja, seit dem Beginn der Weltrevolution in den Jahren 1914—1917 zur heutigen Situation gekommen ist. Wir fragen uns deshalb, wie der Kalte Krieg entstanden ist, was er für einen Sinn hat, welche Ursachen und welche Persönlichkeiten dafür verantwortlich sind, daß es zu dieser unheilvollen Erscheinung der Nachkriegszeit kam. Deshalb stellen wir die hauptsächlichsten internationalen Fragen der heutigen Weltsituation und die Hauptquellen der Spannung fest: wir befassen uns mit der Problematik Deutschlands, seiner Katastrophe zwischen 1933—1945. Wir fragen uns, ob die Ursachen dieser Katastrophe wirklich bis in die Wurzeln ausgetilgt wurden, oder ob in der Erde, die mit so viel Blut getränkt wurde und in den Jahren 1944/45 durch eine solche Katastrophe hindurchgegangen ist, neue Wurzeln wachsen. Wir fragen uns, welche Voraussetzungen es für den Frieden mit Deutschland gibt, mit beiden Staaten, für die Vereinigung Deutschlands und seine volle Teilnahme an der internationalen Gemeinschaft. Vergangenheit, Gegenwart, aber auch die Zukunft des deutschen Volkes liegen uns am Herzen. Ohne dessen aufrichtige Mitarbeit können wir an keinen Frieden, weder in Europa noch in der Welt, denken. Wir studierten und wollen immer tiefer die Frage des Fernen Ostens studieren. In erster Linie wollen wir die Ursache suchen, warum die Volksrepublik China mit ihren 650 Millionen Menschen beständig nicht nur aus den Vereinten Nationen, sondern überhaupt aus allen bedeutungsvollen Institutionen, die für die neuen Ordnungen in der Welt verantwortlich sind, ausgeschlossen wird. Wir wollen dabei niemand verurteilen. Wir sind jedoch verpflichtet, gerade als Glieder der Kirche, unseren Kirchen und der ganzen Weltöffentlichkeit dringende, strenge und entscheidende Fragen vorzulegen. Mit all dem hängt die Unruhe zusammen, die in den letzten Jahren durch die ganze Welt, besonders durch die afrikanischen und asiatischen Völker geht, und immer mehr nach Lateinamerika hinübergreift. Seit 1914 leben wir in Unruhe, wie auf vulkanischem Boden. Wir erleben auf allen Seiten einen Erdrutsch und sehen heute, daß durch den Zweiten Weltkrieg 1939—1945 nicht nur alle internationalen Hauptfragen nicht gelöst wurden, sondern gerade durch diesen Krieg die Entwicklung auf allen Kontinenten in Fluß

geraten ist und daß es bisher nicht gelungen ist, 16 Jahre nach Kriegsende, auch nur eine einzige große und wesentliche Frage der internationalen Beziehungen zu lösen. Hier hilft kein Klagen, es helfen keine Beschuldigungen, es hilft kein fruchtloses, wenn auch gut gemeintes Moralisieren. Hier hilft nur ein ernstes, verantwortliches Beobachten des internationalen Geschehens und verantwortliches Untersuchen dessen, was wir selbst tun sollen.

Wir können eine Seite der heutigen Beziehungen in der Welt nicht außer acht lassen: die Menschheit ist mindestens in drei große Gruppen eingeteilt: die Gruppe der bürgerlich-kapitalistischen Staaten, die Gruppe der sogenannten sozialistischen oder zum Kommunismus strebenden Staaten und die Gruppe der neuen Staaten, die aus der überstürzenden Befreiungsbewegung der ehemaligen Kolonialvölker hervorgegangen sind und der Völker, die bis heute unter Kolonialherrschaft leben. Wir stehen heute der Tatsache gegenüber, daß die sozialistische Welt in Osteuropa und Asien sich immer mehr an der Formung der internationalen Gemeinschaft und einer internationalen Ordnung beteiligen wird. Es ist für den westlichen Menschen nicht leicht, mit dieser Lage nicht nur intellektuell, sondern auch grundsätzlich fertig zu werden; und für den Großteil des traditionellen Christentums ist es nicht einfach, mutig und hoffnungsvoll auf die neue Situation zu blicken und sowohl die Entstehung der sozialistischen Staaten als auch die Selbständigkeit der Kolonialvölker für eine kostbare Gelegenheit zu einem Neuanfang der christlichen Verkündigung und einem Neuaufbau der Kirche zu halten. Wir sehen auch, daß der totale Umbau der internationalen Situation während der letzten 20 Jahre und die Entstehung der machtpolitischen, kulturellen und sozialpolitischen Gruppen einen tiefen Einschnitt in die bisherige Geschichte der Menschheit bedeutet und daß die Entstehung eines neuen Gleichgewichtes und einer Stabilität in den internationalen Beziehungen einen langwierigen geschichtlichen Prozeß darstellt. (Schluß folgt)

Aufrüstung oder soziale Sicherheit?

Der folgende Aufsatz beruht zum größten Teil auf der Dokumentation unseres Freundes, *Nationalrat Karl Dellberg, Siders*, zu einem Vortrag unter obenstehendem Titel, den er am 7. Mai anläßlich der Generalversammlung der Religiös-sozialen Vereinigung hielt.

Die Schweiz hat auf Grund ihrer Geschichte und Tradition und, sagen wir es einfach, aus Dankbarkeit einer gütigen Vorsehung gegenüber, die sie seit bald 700 Jahren alle Fährnisse der Zeit hat überstehen lassen, eine Verpflichtung besonderer Art. Diese Überzeugung haben die «Neuen Wege» seit ihrem Bestehen zum Ausdruck gebracht. Als kleines und schwaches Land liegt ihr ob, durch Einstehen für die